

ZIELSETZUNG DER SYNODE

Bei der Frage nach dem Beitrag der Orden zur Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik ist es sinnvoll, auszugehen von den Erwartungen, die zu ihrer Einberufung geführt haben. Es sind im wesentlichen drei:

1. im Bereich der Bistümer in der Bundesrepublik die Verwirklichung der Beschlüsse und Impulse des II. Vatikanischen Konzils zu fördern. Dieser Gesichtspunkt dürfte bei dem Ja der Bischofskonferenz zur Synode im Vordergrund gestanden haben. Es erschien angesichts der nachkonziliar gemachten Erfahrungen (Hildesheim, Österreich) nicht wünschenswert, dieses Anliegen durch Diözesansynoden voranzutreiben.

2. es sollte — ähnlich wie in Holland — eine gemeinsame Institution der Bistümer der Klärung und Sammlung im Prozeß der unruhigen nachkonziliaren Bewegungen dienen; und zwar nicht nur in der Weise eines gemeinsamen Forums des vielschichtigen innerkirchlichen Dialogs, sondern auch eines Gremiums mit Weisungs- und Ordnungsmöglichkeiten — letzteres im Unterschied zu Holland. Diese Motivation für die gemeinsame Synode war vorherrschend im Verbandskatholizismus (BDKJ, KAB, KDSE u. a.).

3. diese Aufgabe sollte verwirklicht werden in Zusammenarbeit aller Dienste und Ämter in der Kirche, in gemeinsamer Mitverantwortung also von Bischöfen, Priestern und Laien. Zu den Mitverantwortlichen sollten auch die Ordensleute gehören. Nicht nur, weil sie den Heildienst der Kirche in den Bistümern mittragen, sondern selbst in die konziliaren Erneuerungen eingeschlossen sind und von diesen sich Auswirkungen in das Leben der Bistümer hinein ergeben.

Wenn das Statut vorsieht, daß zur Erfüllung dieser Aufgabe unter den Synodalen 22 Ordensleute unmittelbar durch die Vereinigungen der Ordensobern gewählt werden, und die vorbereitenden Gremien damit rechnen konnten, daß darüber hinaus auch die übrigen Wahlgremien — die Räte in den Bistümern, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Bischofskonferenz noch Ordensleute dazuwählen würden, daß die Ordensgemeinschaften überdies auch einen Teil der Berater und Sachverständigen stellen würden, so spricht sich darin die allgemeine Erwartung aus, daß die Orden einen wichtigen Beitrag zur Synode leisten würden. Sie sind nicht nur geduldet, zugelassen, sondern erwünscht und begrüßt.

*) Der folgende Beitrag bietet ein vom Verfasser für den Druck gekürztes Referat, das auf der Mitgliederversammlung der VDO am 23. Juni 1971 in Würzburg gehalten wurde.

Was den Umfang dieser Beteiligung angeht, so waren in der Vorbereitungszeit die Erwartungen und Wünsche unterschiedlich. Soweit sich diese aussprachen, blieben sie im allgemeinen — abgesehen von den Vorschlägen der Obernkongressen — hinter den mit dem Statut verbundenen Erwartungen zurück. Darin spiegelt sich eine gewisse Reserve unter den deutschen Katholiken gegenüber den Ordensleuten. Diese zeigt sich ja auch in ihren Antworten zu der allgemeinen Befragung, die der Synode vorausging. Ein kritischer Aspekt wird in diesem Zusammenhang mehrfach ausdrücklich formuliert: manche hätten es lieber gesehen, wenn die Ordensvertreter unter den Synodalen in den Ordensgemeinschaften direkt gewählt worden wären. Man verdächtigt uns hier sicher eines gewissen Autoritarismus der Formen, und wünscht „etwas mehr Demokratie“ auch in den Orden.

Es wird Sache der Ordenssynodalen sein, diesen Eindruck auf der Synode selbst durch die Freiheit und den Freimut ihres Auftretens zurecht zu rücken.

Wenn es in der Konstituierenden Sitzung nicht gelang, eine Ordensschwester in die Zentralkommission zu wählen, so dürfte dahinter allerdings keine Voreingenommenheit gegen Ordensleute gestanden haben. Es lag vielmehr an unglücklichen Konkurrenzen beim letzten Wahlakt. Immerhin hat die Auseinandersetzung über diesen Punkt die Frage nach den Orden, vor allem auch der weiblichen, vor die Vollversammlung gebracht und ihr eine erste Publizität verschafft. Es wäre eine angemessene Geste der Zentralkommission und ein Dienst am Verlauf und an der Wirksamkeit der Synode, wenn dieser Mangel durch die Kooptierung einer dazu geeigneten Schwester ausgeglichen würde.

DER BEITRAG DER ORDEN ZUR SYNODE

Die Fragen, um die es beim Themenkatalog der Synode geht, gehen uns, wenn auch mit unterschiedlichem Gewicht, alle an. Zu allen wird auch von uns ein unserer Berufung entsprechender Beitrag erwartet. Das erste, was man dabei erwartet, ist das Zeugnis der Solidarität mit den andern Christen in unsern Bistümern in der Not, die hinter den 10 Themenkreisen steht. Man erwartet von uns nicht, daß wir so tun, als wären wir im Glauben nicht angefochten, als hätten wir fertige Lösungen für die aufgeworfenen Fragen, als wären wir uns in unsern Gemeinschaften und in der Zusammenarbeit bei derselben schon einig über die Wege in die Zukunft. Man erwartet von uns aber auch keine Selbstzerfleischung und Resignation, sondern ein tapferes Bekenntnis des Glaubens: „Ich glaube, Herr — hilf meinem Unglauben.“ Man erwartet von uns in der Gesamtheit der Synodalen weder eine Reserve der Apologie für alle traditionellen Formen des kirchlichen Lebens, aber auch nicht eine schon getroffene Vorentscheidung über die konkreten Formen der Verwirklichung unseres Charismas in den

einzelnen Orten und Bereichen des kirchlichen Lebens — man erwartet vielmehr die Gemeinsamkeit des Suchens; die Bereitschaft, auch unsere Lebensformen und Arbeitsinhalte in Frage zu stellen. Mit andern Worten: man erwartet vor allem von uns die Überwindung unserer tatsächlichen oder oft wenigstens nur angenommenen Isolierungen in Kirche und Welt. Man ist durchaus bereit, auch auf uns zu hören, verlangt von uns aber auch das Mithören auf die andern.

Diese Erwartungen gründen darin, daß wir ja tatsächlich umfassend an den Vollzügen des kirchlichen Heildienstes beteiligt sind: an der Verkündigung, am Gottesdienst, in der christlichen Diakonie (Sachkommissionen I—III); in der Arbeit an Ehe und Familie, an Gesellschaft, Staat und Kultur (vgl. Schuler, Sachkommissionen IV—VI). Auch wir sind betroffen durch die Notwendigkeit, die Ämter und Dienste entsprechend den unterschiedlichen Charismen und Aufgaben der Gegenwart weiterzuentwickeln und neu einander zuzuordnen, darunter auch unsern spezifischen Dienst als Orden (Sachkommission VII). Wir sind mitgemeint bei der Neuumschreibung der Formen der Mitverantwortung in der Kirche, der Gliederungen derselben (Sachkommissionen VIII + IX). Wir stehen mit in der ökumenischen Arbeit, im Missionswerk der Kirche, in der internationalen Zusammenarbeit (Sachkommission X). Hier geht es oft allerdings nicht um den spezifischen, unterschiedenen Beitrag der Ordensleute, sondern um Gemeinsamkeiten in der Arbeit. Wir sollten darum nicht versuchen, überall nur das uns Unterscheidende und Besondere herauszustellen.

Es geht aber auf der Synode auch um dieses Besondere. Schon unsere Lebensform als Orden ist ein Stück kirchlicher Glaubensverkündigung, kann und soll es wenigstens sein. Sie ist nicht nur Diakonie, sondern auch Gottesdienst. Sie teilt die Dimensionen kirchlichen Dienens, die caritative, die gesellschaftliche; die Verwirklichung der Brüderlichkeit nicht nur untereinander, sondern auch mit andern und anderen Gruppen, einzeln und in organisierter Form. Wir haben als Orden einen besonderen Anteil an dieser kirchlichen Diakonie, besonders in der caritativen Arbeit und in der Bildungsarbeit, in der ökumenischen Arbeit und in der Weltmission. Wir sind vielfach der universalen Kirche, die in den Teilkirchen präsent ist, unmittelbar verpflichtet und deshalb befähigt und berufen, diesen Bezug in der Arbeit der partikularen Kirchen stärker herauszustellen. Von daher ergeben sich Schwerpunkte unseres Beitrages zur Synode. Wir tun uns schwer, diesem von uns heute in einer immer weltlicher werdenden Welt geforderten Zeichen und Zeugnis eine den Ursprüngen getreue, zugleich zeitgerechte und zukunftssträchtige Gestalt zu geben. Ein Grund, warum wir uns schwer tun, ist vielleicht aber auch der, daß wir bei unseren Bemühungen um die innere Erneuerung zu wenig die andern beteiligen. Die Synode wird hier zu einer Chance für uns, diese Situation zu verbessern. Das aber verlangt von uns, daß wir nicht nur die Thematik der Synode be-

achten, sondern auch die Art und Weise, wie sie sich als Lebensvorgang der Kirche vollzieht. Es ist sinnvoll, daß wir zum Beispiel in der Mitgestaltung des sog. „Rahmens“ der Synode (Exerzitien, Einkehrtage) Stunden des Gottesdienstes, Möglichkeiten der Meditation einbringen. Aber es ist auch wichtig, daß wir uns an den Interventionen im Plenum beteiligen; daß wir uns lebendig an den Kommissionen beteiligen und in diesem Zusammenhang auch durch Kommunikation mit unseren Gemeinschaften und ihren Kooperationsorganen eine Rückkopplung der Synode auch im ganzen Ordensleben unserer Bistümer schaffen. Dazu sollte die gepflegte mitmenschliche Beziehung mit den übrigen Synodalen treten.

Worauf es vor allem ankommt, ist unser Einsatz für Wahrheit und Wahrhaftigkeit, das Zeugnis des Mutes und der Aufgeschlossenheit, die Bereitschaft, zu hören, zu vermitteln, zu versöhnen — in Gelassenheit, in Geduld, in Vertrauen. Die Synode wird viele Spannungen mit sich bringen — nicht wenige davon kennen wir aus unseren eigenen Gemeinschaften. Was dort erprobt, erlitten und erreicht wurde, soll zu einem Dienst an anderen umgesetzt werden. Wir werden dabei geben und empfangen können.